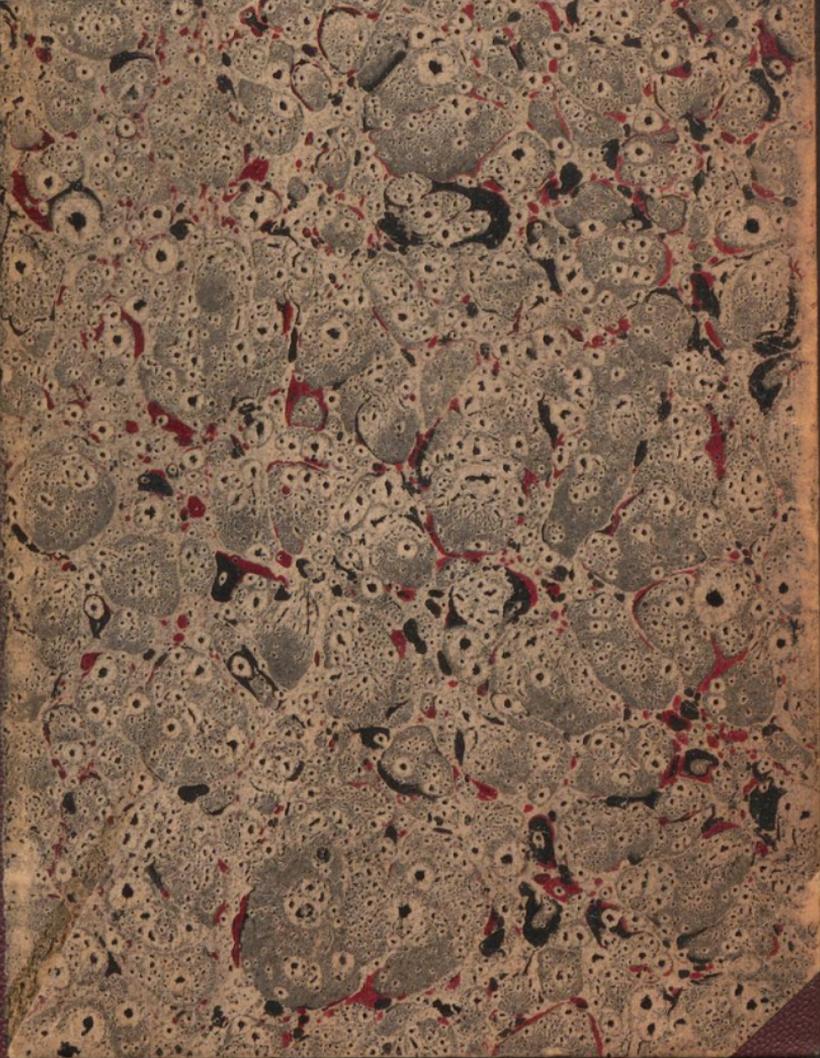
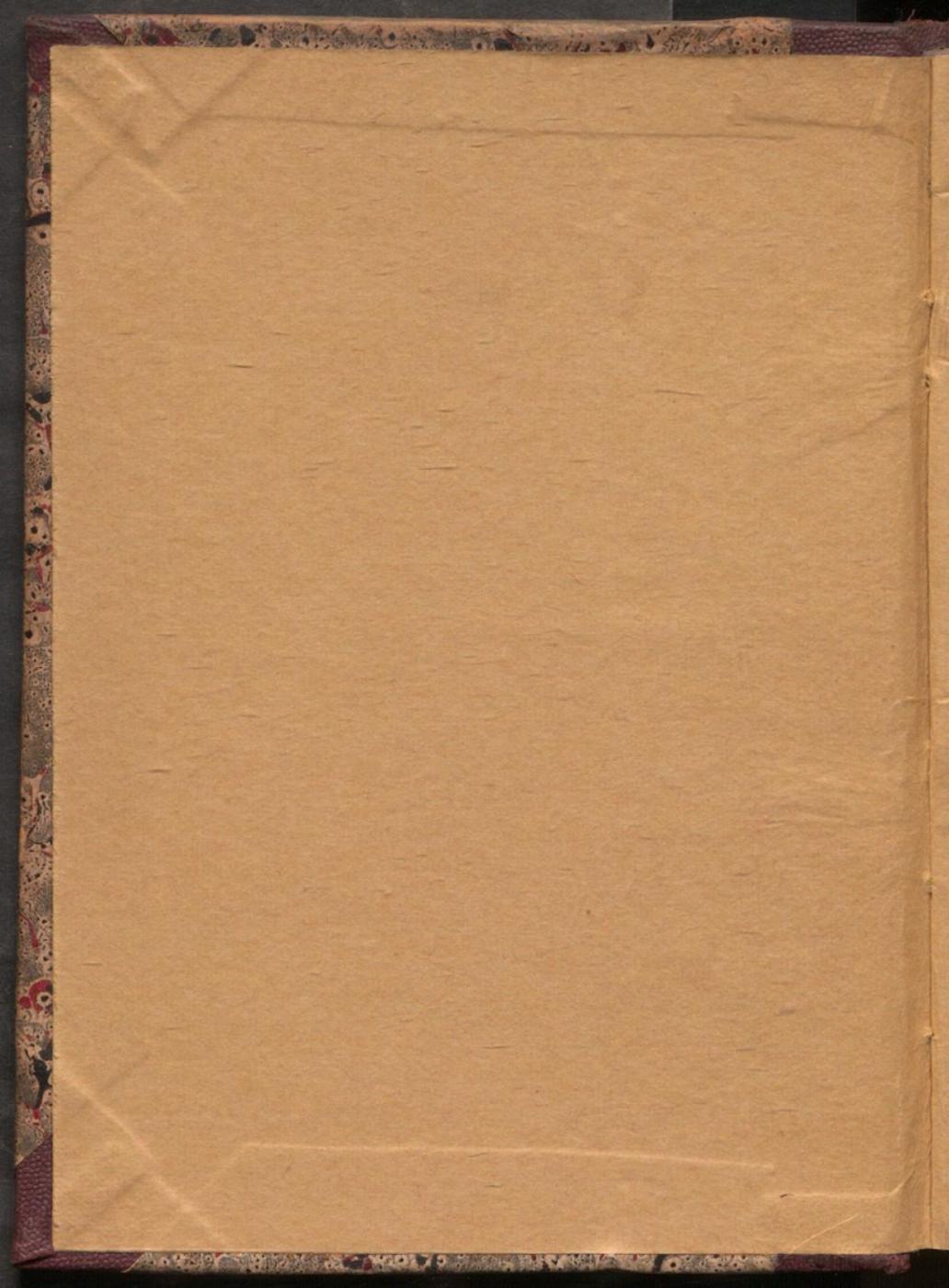


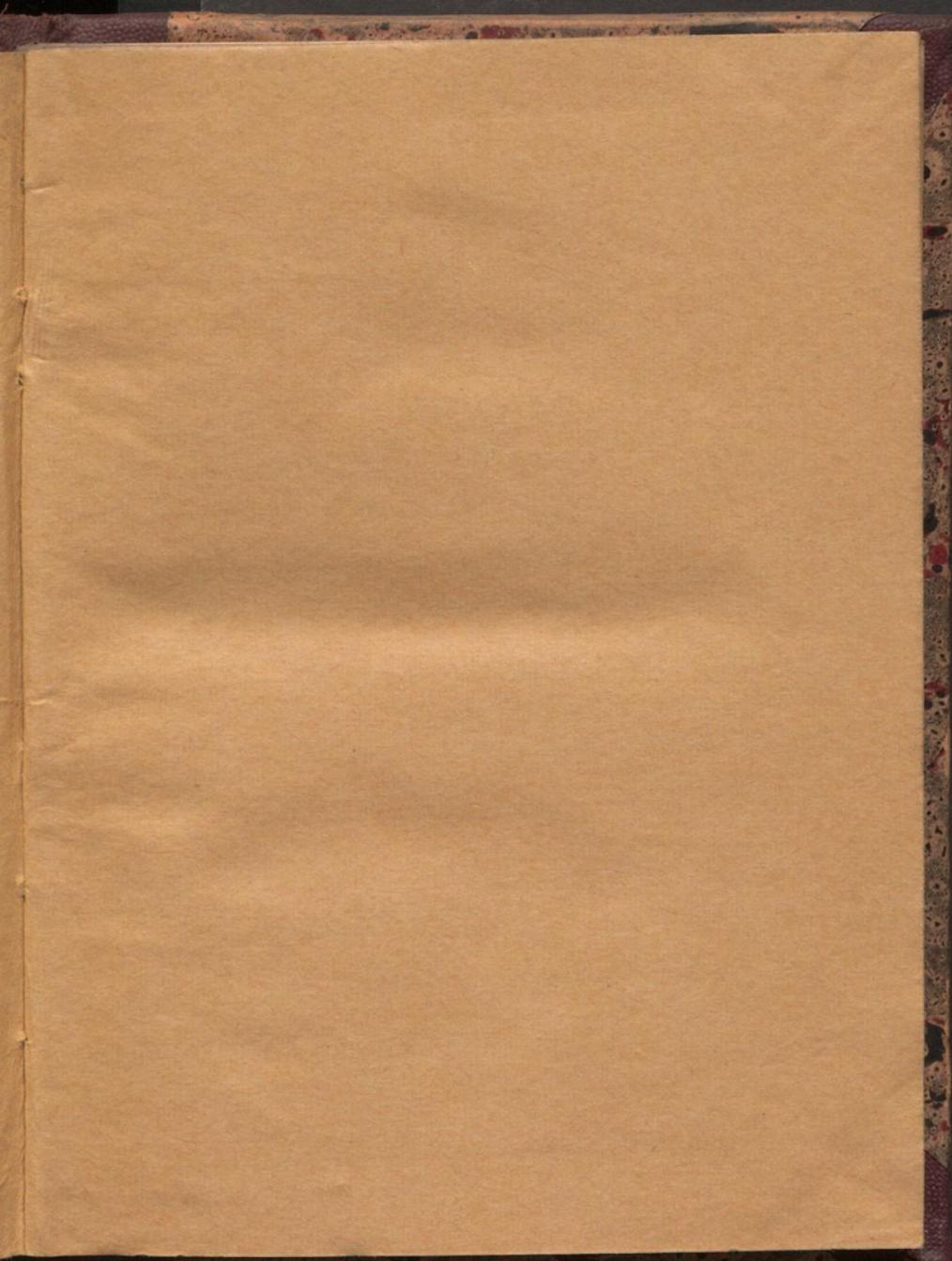
Wiener Stadt-Bibliothek.

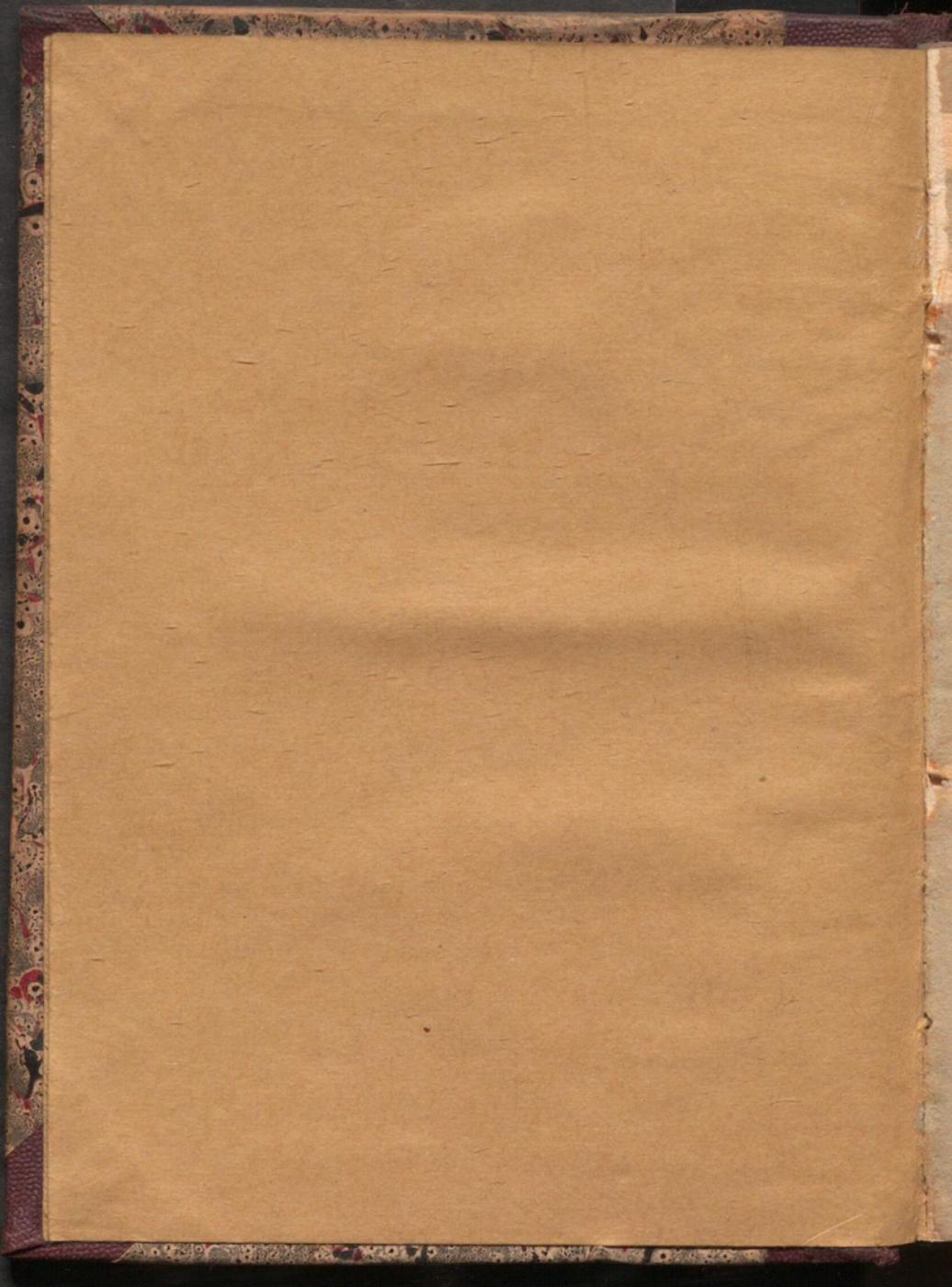
T
6766

A









G e d i c h t e.



V o n

Grafen Johann Mailáth.

W i e n, 1825.

Bey T e n d l e r u n d v. M a n s t e i n.

Nè che poco io vi dia na imputaz sono;
Che quanto io posso dar, tutto vi dono.

Ariosto Orlando. Canto Primo.



Zueignung.

Die Sonne kömmt, sie ruft dem Frühling „werde!“
Der Lenz erscheint gehorchend ihrer Macht, —
Im Feyerkleide schmücket sich die Erde,
Die Wiese grünt in lang entbehrter Pracht,
Fort ist des Eises drückende Beschwerde,
D höre wie der Gießbach murmelnd lacht,
Die Lerche singt in seelenvollen Tönen
Der Sonne Lob, der Schöpferin des Schönen.

So schwebst du hehre Göttin in dem Leben
Mit zauberisch unendlicher Gewalt,
Leicht wird dem Herzen jedes edle Streben
Da Beyfall ihm aus deinem Auge strahlt,

Und jeder lauscht mit wonnevollem Beben
 Wenn deiner Lippe Silberrede schallt,
 So drangst du ein in meiner Seele Tiefen
 Kieffst auch die Kräfte, die verborgen schliefen.

Wenn ich der Pieriden Gunst mich freue,
 Auf deinen Wink flog ich die steile Bahn,
 Dein göttlich Bild, so oft ich es erneue,
 Erhebt dem Sangesmuth mir himmelan.
 So nimm die Blätter die ich kühn dir weihe,
 Ein dankend Liebesopfer freundlich an,
 Denn hat die Harse treffliches gesungen,
 Es ist dein Werk, für dich nur ist's gelungen.

A l m u s.

Es sitzt ein Blinder an der Pfort'
 Er sitzt oft an diesem Ort
 Das Antlitz zur Sonne gewendet:
 Wohl wärmet ihn der Sonne Licht
 Doch ach! sein Aug' erhellt sie nicht,
 Man hat ihn grausam geblendet.

Ein Knabe spielt auf seinem Schooß,
 Er theilt des Vaters herbes Loos,
 Wird nimmer den Morgen begrüßen.
 Den Vater hat er kaum gekannt,
 Als man die Augen ihm verbrannt,
 Was mußte der Arme büßen?

Prinz Almus ist der arme Mann
 Es hieß sein Bruder Kolomann
 Die gräuliche That vollbringen,
 Sie sollte Stephan seinen Sohn
 Erheben auf der Ungarn Thron
 So wähnt er das Reich zu bezwingen.

Schwer drückte Kolomann das Land,
 Deß zürnet Almus, und er wand
 Zum Bruder die kräftige Rede:
 »Der Rath, den Marko gibt, ist schlecht,
 »Er höhnt des freyen Landes Recht,
 »Gewärt'ge dich innerer Fehde.»

Doch Marko geht den König an:
 »Ihr folgt dem Bruder? nun wohl an,
 »Sein Arm wird bald Euch regieren,“
 Ein böser Wahn den König faßt
 Sein wildes Herz hat keine Raß
 Entsetzliches will er vollführen.

»So eile du zu Almus hin,
 »Seh ihn gefangen, blende ihn,
 »Ich will mich von Sorge befreyen.
 »Und blendest du auch seinen Sohn,
 »So werde dir ein Königslohn;
 »Dann darf ich Empörung nicht scheuen.“

Und Marko jagt mit starkem Troß
 Von Reitern hin auf Almus Schloß.
 Und spricht: „Was soll ich's verhehlen?
 »Empörung glimmt; Ihr seyd das Haupt,
 »Der Augen werdet ihr beraubt,
 »Ich gehorche des Herrn Befehlen.“

Und festen Muthes Almus spricht:
 »Dem eignen Loose beb' ich nicht,
 »Doch was wird dem Knaben geschehen?“
 Drauf Marko ihm mit frechen Hohn:
 »Das Leben schenkt man eurem Sohn
 »Sein Schicksal sollt ihr noch sehen.“

Da schleift — ihn rührt kein Jammerton —
 Gebunden her das Kind der Frohn,
 Das glühende Eisen in Händen;
 Der Vater nimmt's entsetzt gewahr,
 Zu Berge sträubt sich ihm das Haar,
 Er sieht, wie den Knaben sie blenden.

Bewußtlos sinket Almus hin,
 Man schleppt ihn fort, man blendet ihn. —
 Zu Dömös in Klosters Zelle
 Verschließt man den gebeugten Herrn;
 Ihm schwand des Lebens Freudenstern
 Mit des Lichtes belebender Helle.

Wohl sitzt der Blinde an der Pfort',
 Er sitzt düster an dem Ort
 Das Antlitz zur Sonne gewendet,
 Wohl wärmet ihn der Sonne Licht,
 Doch ach! sein Aug' erhellt sie nicht,
 Er ist ja grausam geblendet.

„Was spielst du Kind in meinem Schoos?
 „Kennst du dein unerbittlich Loos,
 „Daß der Tag dir nimmer erscheine?
 „Mein letzter Blick war hingewandt,
 „Als man die Augen dir verbrannt,
 „Dann wurde dein Schicksal das meine.“

„Dich Gott in deiner Macht, dich ruf'
 „Ich auf, nimm blut'ge Rach'; es schuf
 „Mir nicht ew'ges Glend dein Wille;
 „Laß deinem Blitz gerechten Lauf;
 „Er suche die Verbrecher auf,
 „So wird es im Busen mir stille.“

Und sieh! an seiner Seite stand
 Ein Mönch, wie Nebel sein Gewand,
 Vor ihm ziehn nächtliche Schauer.
 Bang horcht der fremden Stimme Laut
 Der Prinz, und ob ihm heimlich graut,
 Doch haucht sie vom Herzen die Trauer.

„Des Hasses Flammen, tilget sie,
 „Des Himmels Pforten öffnen nie
 „Sich rachedürstenden Herzen.
 „Beflecket das Eure nicht mit Schuld
 „Tragt eure Prüfung mit Geduld,
 „Und opfert dem Himmel die Schmerzen.“

„Bedenkt: es hat Herr Jesus Christ,
 „Als er mit uns gewandelt ist,
 „Viel größeres Leid erlitten,
 „Die Himmelspalme winket euch,
 „Wollt ihr dem Gottessohne gleich
 „Für eure Verfolger bitten.“

Und Almus Herz erleuchtet Gott,
 Da sprengt heran im raschen Trott
 Der grimmige Marko zur Pforte.
 Sein düstres Auge rollt umher
 Voll Blutbegier, dann donnert er
 Die wilden schrecklichen Worte:

„Tod künd' ich dir und deinem Kind
 „Was sollt ihr auf der Erde blind?
 „Euer Herzogthum fällt mir zu erben.“ —
 „So öffne deinen Himmel mir,
 „Herr ich verlange nur zu dir,
 „Und schone sie, die mich verderben.“

Zum Streich sich Marko's Arm erhebt,
 Vor tritt der Mönch, der Grund erbebt,
 Der Rache Stund' ist gekommen!
 Er dreht sein Roß, er spornet es fort,
 Doch gräßlich schallts: „Der Hölle Pfort'
 „Ist offen, nicht wirst du entkommen.“

Ob er die Zügel auch verhängt
 Sein Roß pfeilüberhohlend sprengt,
 Fliehn wilde Gespenster zur Seite;
 Fort braust mit ihm die Schreckensschar,
 Und sprengte er auch hundert Jahr
 In der Erde ferneste Weite.

Er fehlt im Weg, er achtet's nicht,
 Ihn ängstet nur des Mönch's Gesicht,
 Auf jagt er zur steilsten Klippe!
 Doch an der schwindelud engen Bahn
 Klimmt rasch mit ihm den Weg hinan
 Ein scheußliches Todtengerippe.

Tief unten gähnet ihm sein Grab,
 Er stürzt den schroffen Fels hinab.
 Da brach vom entsehligen Falle
 Der Schädel krachend ihm entzwey,
 Und heulend eilt sein Hund herbey,
 Zum gräßlich blutigen Mahle. —

In später Zeit bestieg den Thron
 Des blinden Almus blinder Sohn,
 Zwölf Königen gab er das Leben,
 Und weise herrscht er in dem Land
 Beschirmt es fromm mit starker Hand,
 Nur Gott und dem Rechten ergeben.

A n S i e.

Erwacht
um Mitternacht,
denk ich
ach nur an dich.

Und bricht
der Sonne Licht
herein,
denk ich nur dein.

Erhellte
Mittag die Welt,
glänzt mild
mir nur dein Bild.

Hervor
durch Abendflor
strahlst du
mein Stern mir zu.

Bang schlägt
mein Herz, und fragt:
„und sie,
„denkst sie mein nie?“

Trinklied an eine Dame.

Bade die rosiggen Lippen in Wein
 Er funkelt im Becher so gülden, so rein.
 Feuer durchglüht,
 Schäumt er und sprüht, —
 O bade die rosiggen Lippen in Wein. —
 Nippe mit lieblichen Munde vom Wein,
 Dann kreise der Becher im Freudenverein.
 Laut in die Luft
 Jeder dann ruft:
 Sie nippte mit lieblichen Munde vom Wein.
 Schimmernd erglänzt dein Gesichtchen im Wein,
 Drum blick' ich entzückt in den Becher hinein, —
 Glühende Lust
 Strömt in die Brust.
 Ich küßte dein Anmuthgesichtchen im Wein.

In das Stammbuch meiner Schwester
Agnes.

Kennst du den Talisman, des sanfte Bande,
 Wie Gold so fest, wie Blumen zart und mild?
 Mit Rosen schmücket er des Glücks Gewande,
 Ist in Gefahr ein diamantner Schild,
 Er bleibt uns treu bis an des Grabes Rande,
 Ist aller Himmelsfreuden reinstes Bild,
 Er wird im Glück, im Unglück wird er fester;
 Die Liebe ist's des Bruders und der Schwester,

Der Pilger.

Wo find' ich Ruh, wo find' ich Rast
 Auf weitem Erdenrund,
 Ein Drang zum Pilgern mich erfasst,
 Nicht weil ich eine Stund',
 Durchziehe Wald und Fluren,
 Und such' des Glückes Spuren.

Und wo ich bin, von Ort zu Ort
 Drängt unstät mich der Geist,
 Er reißt mich unaufhaltsam fort,
 Nur fern das Glück er weißt,
 Mir dämmerts in der Ferne,
 Wie nebelgraue Sterne.

Trägt mich mein rastlos irrer Lauf
Vorbey an einem Grab,
Dann setz ich stille mich darauf,
Weg sinkt der Wanderstab;
Mir künden's meine Thränen
Hier schweigt mein ewig Sehnen.

Ferdinand der Zweyte.

Wie rast der Aufruhr wild in allen Gassen,
 Er hebt das Haupt und blicket frech empor,
 Die Zwietracht treibt die zornerglühten Massen,
 Mit ihrer Geißel Flammehieben vor.
 Und immer wachsend brauset das Gedränge,
 Gleich sturmgehobnen Fluthen wogt die Menge,
 Hin zu der hohen Kaiserhallen Thor.

Mein Oesterreich! du theures Volk! verblendet,
 Greiffst du das Höchste an mit frevlem Muth,
 Vom alten Glauben hast du dich gewendet,
 Und suchest Heil in der Empörung Wuth —
 Vergebens wirst du deinem Kaiser dräuen
 Ihn wird des Himmels Wundermacht befreyen.
 Steht er doch in des Kreuzes heil'ger Huth.

„O Herr und Gott“ — so steht bewegt der Kaiser, —
 „Ich ruf zu dir, du machtumstrahlter Hort,
 „Auf deinen Wink erblühen Friedensreiser,
 „Der Stürme Toben schweiget deinem Wort,
 „Nur deine Kraft kann Sterbliche bewahren,
 „Doch wen sie schützt, der steht in den Gefahren
 „Gesichert, wie im sturmumschäumten Port.“

„Zum Völkerherrscher hast du mich berufen
 „Daß ich bewahr' des heil'gen Glaubens Licht,
 „Doch ach! umsonst ist all mein ernstes Rufen
 „Die Völker horchen meiner Stimme nicht.
 „Ich seh' in Zwietracht sich das Volk empören,
 „Seh' deinen Altar frevelhaft zerstören,
 „Seh' wie mein Reich aus seinen Fugen bricht.“

„Doch hast du neue Prüfungen beschlossen
 „Und soll der Glaub' aus neuem Sieg erblühen,
 „Nimm mich dann hin, dir sey mein Blut vergossen
 „Und gnädig mir der Marterkranz verlieh'n —
 „Nur von dem wahnbefangnen Volke wende

„Dein Strafgericht, und einen Strahl nur sende
 „Des Licht's, der Hölle Macht es zu entziehen.“

Und einen Strahl der ew'gen Gnade sendet
 Der Herr zu dem sich Ferdinand gewandt.
 Noch hat er nicht sein heiß Gebeth geendet,
 So löset sich ihm jedes ird'sche Band,
 Der Gottheit Weh'n durchschaudert seine Glieder
 Denn Christus spricht vom Kreuze zu ihm nieder:
 „Nie werd' ich dich verlassen Ferdinand.“

Kaum ist das hohe Rettungswort gesprochen,
 Greilt die Burg der Frevler wilder Lauf,
 Gewaltfam wird die ehr'ne Pfort erbrochen,
 Andrängend stürmen sie die Stiege auf,
 Schon sind in das Gemach sie eingedrungen,
 Wo Ferdinand befhel, und umrungen,
 Eh' er's gewahrt, hat ihn ein troh'ger Hauf!

Und eine Urkund übeln Inhalt's bringend
 Verlangen sie, daß an des Blattes Rand
 Er seinen Nahmen schreibe, stürmisch dringend;
 Und einer wagt es mit verruchter Hand

Den Kaiser selber bey der Brust zu fassen
 Und ruft — obgleich die andern rings erblaffen —
 „So gib dich, unterzeichne Ferdinand!“ —

Mag die Gefahr zur Bergeshöh' sich thürmen,
 Ein Habsburg hat im Auge nur die Pflicht,
 So steht der Kaiser mitten in den Stürmen,
 Ein Fels, an dem die Woge zürnend bricht.
 Und zu den Frevlern redet er entschlossen:
 „Und was ihr finster auch zu thun beschlossen,
 „Doch unterschreiben werd' ich ewig nicht.“

„Mein Herr und Gott wird nimmer mich verlassen,
 „So kündet mir es sein hochheilig Wort,
 „Doch euch wird er in seinen Zorne fassen,
 „Fahrt ihr in euren bösen Treiben fort.
 „Vergebens zuckt das Schwert in eurer Rechten,
 „Ich steh vor euch geschützt von Himmelsmächten
 „Was ihr beginnt, zerstäubt, Gott ist mein Hort.“

Da schmettern durch die Luft Drommetenklänge
 Im Burghof sprengen Panzerreiter ein
 Voll Kampfesgluth im jubelnden Gedränge.

Sieh da, verstummt der Uebermüth'gen Dräu'n.
 „Gerettet ist der Herr, ist frey!“ so schallen
 Vom Freudenruf die Kaiserlichen Hallen.
 In Flucht sieht man die Frevler sich zerstreu'n.

Es führte Saint Hilaire die treuen Scharen;
 Des Kaisers Heer hat überall gesiegt,
 Im Augenblick verschwanden die Gefahren,
 Der Himmel hat für Ferdinand gekriegt.
 O Herr und Gott! wie groß ist deine Stärke!
 Laut künden es der Erde deine Werke,
 Daß, wem du schützeß keiner Noth erliegt.

Das Kreuz, das Ferdinanden Heil verkündet
 Wird auf sein Wort im Kaiserschatz verwahrt,
 Der Wundermacht, die Habsburgs Reich begründet,
 Wird er als sichtbar Zeichen dort gewahrt
 Und nimmermehr kann Oesterreich erliegen,
 In jedem Kampfe wird es herrlich siegen
 Weil Glauben es mit hohen Muthe paart!

Die Vorhuth.

Übersetzung der Romanze: „La Sentinelle.“

Das Nachtgestirn goß sanftes Licht herab,
 Der Franken Zelte füllet es mit Glanze.
 Unfern dem Lager steht ein junger Knapp'
 Und singet so gestützt auf seine Lanze:
 „Erhebe dich du freudiger Zephyr,
 „Bring meinen Sang dem theuren Vaterlande,
 „Verkünde dort, ich wache hier
 „Für Ruhm und Emirande.“

Das Lager schläft und nur die Vorhuth wacht,
 Und schaut den Feind bey Wachefeuers Glanze —
 Der Krieger harret; zu kürzen sich die Nacht
 Singt er gestützt am Eisen seiner Lanze:

„Beflügle dich du freudiger Zephyr
 „Bring meinen Sang dem theuren Vaterlande;
 „O künde dort, ich wache hier
 „Für Ruhm und Emirande.“

„Uns ruft zum Kampf das nächste Morgenroth,
 „Des Kriegers Werth probt sich im Waffenglanze,
 „Im Siegeslauf ereilet uns der Tod,
 „Doch fall' ich auch, zur Seite mir die Lanze;
 „So eile noch du freudiger Zephyr
 „Bring meinen Sang dem theuren Vaterlande,
 „Und künde dort, ich sterbe hier
 „Für Ruhm und Emirande.“

Sturm und Ruhe.

Es rauscht das Eis im wogenden Gedränge,
 Die Welle schäumt der neuen Last entgegen,
 In dichten Güssen fällt der trübe Regen,
 Scharf pfeift der Wind aus tiefer Schluchten Enge.

Und aus der Kirche tönen Orgelklänge,
 Die Glocke ruft es aus mit ernsten Schlägen:
 Es gibt der Priester jetzt dem Volk den Segen —
 „Gott unser Hort“ so schallen die Gesänge.

Wenn wilder Aufruhr rings um dich sich reget,
 Gefahr und Noth sich schwindlich vor dir thürmt,
 Des Lebens Drang gewaltsam auf dich stürmt,
 Frau kindlich dem, der uns wie Kinder pfeget.
 Das Leben droht umsonst, machtlos der Tod,
 Wahr ist das Wort: „Der beste Hort ist Gott.“

Österreichs Lerchen.

Seyd mir begrüßt ihr Lerchen, heilig Zeichen
 In Österreichs hellem, ewig blauem Schilde,
 Wo ihr erscheint, blüht das Reich der Milde
 Kein Aar kann euren Sternensflug erreichen.

Denn eure Banner sind es, die nie weichen,
 Die Liebe führt sie in des Kampfes Wilde.
 Als Friedenswächter schützt ihr die Gefilde
 Der frohen Welt vor der Empörer Streichen.

Die Lerche schwebt gekannt durch alle Lande
 Von Tessis Au'n bis an des Ebro Strande,
 Und jeder freut sich ihres süßen Schalles,
 Doch muß — hört er der Lerchentöne Weben —
 Des Oesterreichers Herz sich stolzer heben,
 Sie künden ihm ja; „Österreich über alles!“

Der Schiffer.

Aus blauer Ferne
 Schimmern die Sterne,
 Sehrender Liebe befreundetes Licht!
 Flüsternde Wogen
 Kommen gezogen,
 Fragen mich: »Schiffest zum Liebchen du nicht?«

Schwanfend auf hellen
 Tanzenden Wellen
 Lockst du zur Fahrt mich du traulicher Kahn
 Rasch denn, wie Pfeile
 Laß uns in Eile
 Gleiten hinab die bewegliche Bahn.

Tief aus den Fluthen
 Strahlen die Gluthen
 Goldener Sterne in funkelnder Pracht,
 Liebe belebet,
 Welle sich hebet;
 Welle! dich hebet der Sehnsucht Macht.

Sterne und Fluthen
 Kündet der Guten
 Was euch für wechselndes Sehnen bewegt,
 Sagt ihr: Wie Wellen
 Minnen die hellen
 Sterne, so Liebe die Seele mir regt.

Kronos und Gros.

Kronos eilet sturmgeflügelt
 Und ihn hemmt kein Zauberwort,
 Sieh! sein Roß sprengt ungezügelt,
 Alles reißt er mit sich fort.
 Bleicht der Schönheit Rosenhülle
 Raubt des Reichthums goldne Pracht,
 Pflückt der Jugend kräft'ge Fülle
 Bricht des Eisens Herrschermacht.

Gros nur der Götterknabe
 Sieget in dem wilden Streit,
 Seiner Pfeile süße Gabe
 Ist kein Raub der flücht'gen Zeit.
 Lebe! Krone du des Lebens
 Du bestiegst die Zeit, den Raum,
 Kronos Flügel rauscht vergebens
 Stört nicht deinen sel'gen Traum.

Der Wegweiser.

Mich führt der Pfad durch düstres Waldgehege,
 Und ach! so weit mein sehrend Auge schaut,
 Wenn Abend dunkelt, wenn der Morgen graut,
 Gewahr' ich Menschen nicht auf meinem Stege.

Da wird ein Flüstern in den Fichten rege,
 Ein Bächlein rollt zu mir gar still vertraut,
 Und grüßet mich mit süßem Freundeslaut,
 Es leitet mich auf wild verschlungnem Wege.

So hielten mich des Lebens Nachtgestalten,
 Ich stand verwaist bey irdischen Gewalten
 Und fühlte mich auf weiter Welt allein.
 Da bothst du freundlich leitend mir die Hände,
 Und was das Schicksal ernstes nun auch sende,
 Stets folg' ich dir, und ewig bin ich dein!

Ungarns Wapen.

Auf hohen Bergen strahlet eine Krone,
 Sie leuchtet weit, ein sonnenhelles Licht.
 Sie prangt achthundert Jahr auf diesem Throne,
 Um den der Sieg stets neue Lorbern flicht;
 Hin fliegt ihr Ruhm durch jede ferne Zone,
 Er weicht dem der andern Kronen nicht,
 Denn war die Welt in wilden Streit entzunden,
 Ward sie mit neuer Glorie nur umwunden.

Der Sturm erhebt sein brausendes Gefieder
 Er rauscht heran mit ungestümer Macht,
 Es zuckt der Blitz und Schlossen fallen nieder
 Verderben droht der Wolken finstre Nacht, —
 Umsonst! fest steh'n der Berge Riesenglieder
 Machtlos verweht, was wild zum Streit erwacht,

Und aus der Berge stillen Thales Gründen
Wird nie das Glück, die Ruhe nie verschwinden.

Denn Kron' und Berge schützt ein heilig Zeichen,
Das Heiligste, das Menschenzunge nennt.
Ihr Ströme eilt und fragt in allen Reichen
Ob wer ein edler Volk, als wir sind kennt?
Ob wo ein Fürst dem Unsern zu vergleichen?
Ob tiefer wo das Kreuz im Herzen brennt?
Noch tausend Jahr wird Berg und Kreuz und Krone
Bereint besteh'n, dem neid'schen Feind zum Hohne.

An meine Schwester Elise,
zu ihrem Namenstag.

Wie des Mondes Silberschimmer
Leuchtet in der dunklen Nacht,
Wie der Sterne milder Flimmer
Glänzt in stiller sanfter Pracht,
Wie uns oft in sel'gen Träumen
Engel nahen fromm und mild,
Schwebst du in des Lebens Räumen
Vielgeliebtes Blumenbild.

Heiter, wie die blaue Ferne,
Liebend, wie des Mondes Licht,
Ewig, wie der Strahl der Sterne
Aus dem hohen Himmel bricht,

Soll die Freude dir erhellen
Deines Lebens ebne Bahn,
Soll das Glück sich dir gesellen
Deinen Wünschen unterthan.

Send' aus deinem frohen Wallen
Liebend mir auch einen Blick,
Denn, o glaube mir, von allen,
Die ein freundliches Geschick,
Die ihr Herz dir hat verbunden,
Liebt dich keiner so wie ich,
Ich, der meines Lebens Stunden
Alle gäbe gern für dich.

Der Abendstern.

Ich schied von ihr; es stand in tiefer Bläue
 Der Liebe Stern, in stiller goldner Pracht.
 Sie sprach: „Rein wie der Stern der jetzt erwacht,
 „Ist meine Liebe, die ich stets dir weihe.“

„Wenn dieser Stern dir fern von mir erscheint,
 „Bringt dir sein Leuchten meinen Liebesgruß;
 „In seinen Strahlen nahet mir dein Kuß,
 „So stund im Licht wir liebend doch vereinet.“

„Uns trennet jetzt der Erde finstres Walten,
 „Im Himmel ist für unsre Liebe Raum,
 „Sie wird sich, endet dieses Lebens Traum,
 „In jenem Stern beseligend entfalten.“

D e r M o n d .

- „Was trägst du Mond ein menschlich Angesicht?
 „Weil ich ein Bild den Menschen bin gegeben. —
 „Sag, woher quillt dein milderglänzend Leben?
 „Die Sonne gibt's, vom Himmel stammt mein Licht.“
 „Und dunkelst oft, strahlst ewig heiter nicht?
 „Weil oft der Erde Schatten mich umgeben.
 „Was kann auf finstern Pfad den Muth dir heben?
 „Daß Gottes Strahl der Nächte Dunkel bricht.“
 „Warum dein Licht so kalt?“ Gar hohe Gluth
 „Zünd ich in dir, ist liebesfromm dein Muth.“
 „Sag: Ringt der Mensch sich auf zu deiner Klarheit?
 „Er ringt sich auf, trifft er die rechte Bahn.“
 „Und diese Bahn, o deute sie mir an!
 „Glaub', hoffe, lieb! das Grab führt dich zur Wahrheit.“
-

Des Armen Vaterhaus.

Der Arme schreitet durch die Nacht,
 Und sucht ein Haus, wo Mitleid wacht,
 Er schreitet eifrig für und für,
 Doch äch! er kömmt an keine Thür.

Und kann ich nicht bey Fremden seyn,
 Kehr' ich bey meinem Vater ein,
 Der hat ein Haus, das ist gar groß
 Herbergt d'rin mancher Leidgenosß.

Es ist gar wundersam erbaut,
 Wer an mit frommen Sinn es schaut,
 Dem wird zum Dulden neuer Muth,
 Und still wird das bewegte Blut.

Es hat des Vaters milde Hand
 Ein Zelt darüber ausgespannt,
 Hat's blau und goldig ausgeschmückt,
 Daß es im tiefsten Leid entzückt.

Und drinnen ist ein Kämmerlein,
 Das ist so kühl und still und klein,
 Wer in das Kämmerlein kann ziehn,
 Den wird der Kummer ewig fliehn.

Was draußen wandelt, hört er nicht,
 Vernimmt nicht, was da draußen spricht,
 Bald deckt ihn Schnee, bald Blumen zu,
 Und Niemand stört seine Ruh'!

Sieht Sonnen nur und Sternenglanz
 All' anderes vergift er ganz,
 Die stille Kammer ist das Grab,
 O Vater! ruf mich bald hinab. —

Da schlief der müde Wanderer ein,
 Ein goldner Traum zog bey ihm ein,
 Und bey dem nächsten Morgenroth,
 Sand man den armen Pilger todt.

Charade von Weikesreiter.

Ein Götterkind! In alten deutschen Zeiten
 War Erstes oft ein Sporn zu großen Thaten;
 Mit einem andern Nahmen nun beladen,
 Wird man ihm seine Abkunft noch bestreiten.

Das Zweyte hebt im Grau'n von bitterm Leiden,
 Wo labyrinthisch an des Schicksals Faden
 Du von der Bahn des Glückes abgerathen
 Dein Herz empor und hin zu Ewigkeiten.

Dem Ganzen haben Fouqu.'s Phantasten
 Die zarte Hülle eines Weib's verliehen,
 Das mit der Wahrheit ewigen Gewalten
 Ein lebend Bild von jenem schönen Glauben
 Den weder Ungemach, noch Tod uns rauben
 Zerstört des Zaubers kühne Truggestalten.

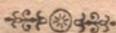
Antwort.

Gewaltig war in alter Zeit die Minne,
 Der Ritter war für die geliebte Maid
 Zu jeder kühnen, großen That bereit
 Verhoffend, daß er so ihr Herz gewinne.

Und ward er, daß sie ihn nicht liebe, inne
 War alles todt ihm, was ihn sonst erfreut;
 Nur wenn im Münster er sich Gott geweiht
 Ward Trost und Ruhe dem empörten Sinne.

Denn für getrübe Minne kann auf Erden,
 Wie weit du suchst, nicht Trost gefunden werden.
 Doch einest beyde du zu einem Wort,
 So ziehst du ein zum sichern Friedensport.
 Wenn rings die Welt in wilden Stürmen tost
 Erhebet, schüzt, besänftigt Minnetrost.

Die Lieder von den Augen.



Grüne Augen.

Augen meiner Herzensfrau
 Sind nicht Augen himmelblau,
 Augen nicht, wie Kohlen,
 Augen sind's, die schöner glühn,
 Ihre Farb' ist sanftes Grün
 Ich sag's unverhohlen.

Eine Göttin sanft und mild,
 Hält mit ihrem grünen Schild
 Uns den Himmel offen,
 So werd' ich mein Lieb gewahr,
 Glänzt in ihren Augenpaar
 Mir der Liebe Hoffen.

Feurig zwischen Blättern winkt,
 Durch verschlungne Zweige blinkt
 Nectarvoll die Traube:
 Also blüht der Liebe Gluth,
 Aus dem Auge wohlgemuth
 Meiner grünen Taube.

Dichterlohn und Heldenpreis
 Lorber, ewig grünes Reis
 Will dich nicht erringen:
 Grün, das süßer lohnet, schau
 Ich im Aug der Herzensfrau
 Der erklingt mein Singen.

Braune Augen.

Braune Augen, süße Lichter,
 Sterne meiner Lebensbahn,
 Euch begrüßt im Lied der Dichter,
 Der euch ewig unterthan.

Wie des Mondes stille Klarheit,
 Wie der Sterne frommes Licht,
 Leuchtet ihr voll Ruh und Wahrheit,
 Wer euch trauet, täuscht sich nicht.

Braune Erde spendet Leben,
 Blumen, Blüten, Früchte süß.
 Wen ihr liebend wollt erheben
 Ist beständ'gen Glücks gewiß.

Nimmer kann ich von euch lassen,
Denn ihr biethet, was die Brust
Aus der Freude Born kann fassen;
Himmelsruhe, Erdenlust.

Blaue Augen.

Blick ich in's Auge meiner Frau,
 Ist's, ob ich in den Himmel schau,
 Denn wie der Himmel ist es blau,
 Und der ist lauter Liebe.

Die Treue hat ein blau Gewand,
 D'rum, ist ihr Aug mir zugewandt,
 Ist's ihres Herzens Unterpand,
 Denn blau ist's, wie die Treue.

Die Sage ist: Ein blaues Licht
 Glänzt, wo ein Schatz verborgen liegt,
 Der Süßen blaues Auge spricht:
 Ein liebend Herz wiegt Schätze.

Wohl ist mein größter Schatz ihr Herz,
Ich halte treu an ihr, wie Erz,
In Sturmgefahr, in Noth und Schmerz
Schafft Liebe mir der Himmel.

Schwarze Augen.

Wie aus ernster Wolken Sige
 Senden schwarze Augen Blicke,
 Und auf wen die Funken sprühen,
 Muß in ew'ger Liebe glühen.

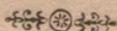
Dunkle Lichter, schwarze Sonnen,
 Flammenreiche Liebesbronnen,
 Wer in eure Nacht gesehen,
 Wird in Lieb und Lust vergehen.

Wie in tiefen Schachtes Dunkel
 Strahlend glänzet der Karfunkel,
 Kömmt aus schwarzer Augen Bogen,
 Liebeslicht herangeflogen.

Nicht mag ich die Sonne schauen,
Nicht der Erde helle Auen.
Und die Sterne schau ich nimmer,
Glänzt mir liebend euer Schimmer.

Fouqué's Werke.

Als ich ihr Fouqué's Werke sandte.



Der Zauberring.

Viel mächt'ge Zauber formt zu einem Ringe
 Des hohen Meisters kunstbegabte Hand,
 Und wie der Ring vollendet war, empfand
 Er, wie der Lorber seine Stirn umschlinge.

Das wundervolle Buch, ich weih und bringe
 Es dir als meiner Liebe Unterpand,
 Wie spähend ich mein Aug umhergesandt,
 Unmöglich, daß ich treffender's erringe.

Denn ewig, wie des Zauberringes Ruf,
Und wie des Meisters Name, der ihn schuf
Ist unvergänglich meiner Liebe Glühn.
Die Reize, die im Zauberringe blühn,
Sie sind auch dir, du Wundervolle eigen,
Und dir, wie ihm muß jedes Herz sich neigen.

C o r o n a.

Ein wunderschönes Buch voll Zaubereyen
 Und Liebestreu erscheint vor deinem Blick,
 Nicht beb' ob manchem düstern Bild zurück,
 Lies muthig fort, nicht wird es dich gereuen.

Es wird gewiß dein sanftes Herz erfreuen
 Wie Blanka trägt ihr herbes Mißgeschick,
 Wie Asualfen endlich naht das Glück,
 Ob wild ihr auch Corona's Zauber dräuen.

Und was sich hier am zartesten entfaltet,
 Die Lilie Blankas, jener Wunderhort,
 Der Erd' und Himmel fromm vereinend waltet,
 Der besser schützt als Ritterkraft in Erzen,
 Dieß alles blüht, erröth' nicht ob dem Wort —
 In eines Mädchens, blüht in deinem Herzen.

A s l a u g a.

Aslauga ist der Erde lang entschwunden,
 Der Zauber ihrer Reize wirket fort,
 Herr Frode wird von edler Gluth entzunden,
 Aslauga's Liebe wird sein Schutz und Hort.

Sie hat im Kampf sich schützend eingefunden
 Vor Hildegardens Nehen warnt ihr Wort,
 Und als der Sieg dem Ritter ist entwunden,
 Führt sie ihn auf zum ewig heitern Port.

Der reinen Liebe zaub'rliche Gewalten,
 Ihr schwebet siegend über Tod und Nacht,
 Kann sich die zarte Blume nicht entfalten
 Gebeuget von der Erde finstern Nacht,
 Wird sie am Himmel sich zum Stern gestalten
 Und strahlen dort in nie getrübt' Pracht.

U n d i n e.

Das Lockenhaupt umkränzt mit Schilfesgrüne,
 Den Hals geschmückt mit flammenden Korallen,
 Das Auge klar, gleich schimmernden Krystallen,
 Naht eine Maid, bereit daß sie dir diene.

Nur Unschuld strahlt, nur Demuth ihre Miene
 Es athmet Liebe nur ihr sanftes Wallen,
 Es preist, wo irgend deutsche Worte schallen, —
 Sie jeder Mund, die liebliche Undine.

Wie aus dem Meere Anadiomene
 Entstieg den Wellen sie der Hypokrene
 Doch ohne Leben stand sie da, die Arme!
 Der Meister schloß sie glühend in die Arme,
 Und hat ihr so des Geistes göttlich Leben,
 Und sich in ihr Unsterblichkeit gegeben.

S ä n g e r l i e b e .

Aus eines Heldendichters Sagenmunde
 Ist eine süße Mähre uns erklungen. —
 Was Arnold Maraviglia schön gesungen,
 Wie fromm er liebt, deß' gibt dieß Buch dir Kunde.

Alcarda hbt in seines Herzens Grunde,
 Für sie hat er sein tapfres Schwert geschwungen
 Ist gläubig pilgernd in das Meer gedrungen,
 Ob er darob auch nimmermehr gesunde.

Ich folg dem Meister, weih' dir meine Harfe,
 Ich kämpf für dich mit Griba, Balta, Tarfe,
 Und walle, frommt dir's, in's gelobte Land.
 Ich preise dich noch an des Grabes Rand,
 Denn glaub' mir: Jeder Sänger liebt, wie Er
 Geliebet Alcarden von Bisfers.

Thiodolf.

Des Nordens Kraft, gepaart mit Südens Milde,
 Geläutert durch so mancher Leiden Schwere,
 Erleuchtet durch des Christenthumes Lehre
 Zeigt uns Fouqué in Thiodolfs hohem Bilde.

Und Frauen aus der Dichtung Prachtgefülle
 Erscheinen glanzvoll in der Rittermähre.
 Ich schau wo eine ihres gleichen wäre
 Und finde sie in deinem Wapenschilde.

Wie Zoes Leben, blüht und glüht das Deine,
 Isoldens Hohheit hat wie du noch keine
 Mit Malgerithens zartem Sinn verbündet.
 Der Blasta gleich, übst du das Gute stille,
 Und stets erkennest du, was Gottes Wille
 So klar, wie Theodora ihn ergründet.

Die Freundin.

Ich war in fremdes fernes Land gekommen,
 Im Herzen Leid, im Auge heiße Thränen,
 Im Busen war ein unnenbares Sehnen
 Nach frühern Glück, verschwundner Lust erglommen.

Da hatt' ich plötzlich einen Laut vernommen,
 Es war ein lieblich wundervolles Tönen,
 Es klang so süß, wie Sang von ziehenden Schwänen
 Wie Engelseharfen, oft gehört von Frommen.

Wie sich von Zauberworten tiefe Wunden
 Schnell schließen, die zum Tode wund, gesunden,
 So Gram und Schmerz mir aus dem Busen schwand.
 „Wofür soll dich mein dankend Herz erkennen?
 „Wie soll ich dich, du Himmelsbothe nennen?“
 Sie sprach: „Die Freundin biethet dir die Hand.“

D e r G r u ß .

Es lagern Wolken auf den steilen Höhen,
 Der trübe Regen fällt in dichten Güssen
 Es muß der Mensch, des Waldes Thiere müssen
 Sich Obdach suchen vor dem wilden Wehen.

Die Straßen, die durch alle Lande gehen,
 Sie gleiten treulos unter Wandrers Füßen —
 Ihr, die daheim sein harret mit trauten Grüßen
 Ihr harret umsonst, ihr werdet ihn nicht sehen.

Doch Klang und Lied sind Bothen mir treu eigen,
 Sie hemmt nicht Sturm noch Raum, wenn ich sie schicke. —
 Hörst unberührt dein Harfenspiel du klingen,
 Wenn Lieder auf in deiner Seele steigen,
 So weißt du, wessen Grüße sie dir bringen
 Und denkst sein mit freundlich mildem Blicke.

Die Dornenblüthe.

Wenn scheu die jungen Lenzesblüthen zagen,
 Die Blumen still die bunten Häupter neigen,
 Erschreckt im Hain der Lüfte Säng'er schweigen,
 Die Quellen bebend kaum zu rauschen wagen,

Beginnt dem Dornbusch Leben erst zu tagen.
 Es prangen klare Blüthen auf den Zweigen,
 Er schmücket sich, als wär der Sturm ein Reigen,
 Ihm weckt die innre Kraft, was andern Klagen.

O Menschenherz mit deinen herben Leiden,
 Wenn alles bricht, wenn alle dich vermeiden,
 Verzweifle nicht, die Dornen tragen Blüthen,
 Das tiefste Weh' erweckt das tiefste Leben.
 Siehst du die Dornenkrone oben schweben?
 Sie blühet rosig; Gott wird dir vergüten.

Der Blumen Schmerz.

Wie ist es mir so schaurig
 Des Lenzes erstes Wehn,
 Wie dünkt es mir so traurig,
 Daß Blumen auferstehn.

In ihrer Mutter Armen
 Da ruhten sie so still,
 Nun müssen, ach die Armen!
 Herauf in's Weltgewühl.

Die zarten Kinder heben
 Die Häupter scheu empor:
 „Wer rufet uns in's Leben
 „Aus stiller Nacht hervor?“

Der Lenz mit Zauberworten
 Mit Hauchen süßer Lust,

Lockt aus den dunklen Pforten,
 Sie von der Mutter Brust.

In bräutlich heller Feyer
 Erscheint der Blumen Pracht,
 Doch fern schon ist der Freyer,
 Wild glüht der Sonne Macht.

Nun künden ihre Düfte,
 Das sie voll Sehnsucht sind
 Was labend würzt die Lüfte,
 Es ist der Schmerzen Kind.

Die Kelche sinken nieder
 Sie schauen Erdenwärts:
 „O Mutter nimm uns wieder
 „Das Leben gibt nur Schmerz.“

Die welken Blätter fallen,
 Mild deckt der Schnee sie zu —
 Ach Gott! so gehts mit allen,
 Im Grabe nur ist Ruh.

Das rothe Dach.

Ich schaue von der Höhe,
 Hinab in's stille Thal,
 Mir ist so wohl und wehe,
 Und süß ist diese Qual.

Ich seh' das Häuschen schimmern
 Das mir so lieb und hold,
 Des rothen Daches Flimmern,
 Wie Morgensonnengold.

Dort hat sie mich gepfleget
 Den armen Wandersmann,
 Hat mich so treu geheget,
 Wie nur die Liebe kann.

Des Schicksals wilde Wogen
 Sie rissen mich davon,

Nun komm' ich heim gezogen,
Der Schmerzen reifer Sohn.

Wie schlägt mein Herz voll Sorgen,
Ich fühl' des Bangens Wehn: —
Soll meines Glückes Morgen
So überschnell vergehn?

Die Luft so lau und leise
Haucht mir ein tröstend Wort,
Es rauscht der Zither Weise
Und klingt die Ahnung fort.

Ich seh zu meinen Füßen
Blüh'n ein Vergißmeinnicht —
Gar lieb ist all dieß Grüßen
Das tröstend zu mir spricht:

„Willst Du vom Glück nur träumen?
„Zum Leben werde wach,
„Hin wo die Wonnen keimen,
„Hinab zum rothen Dach.“

Der erste May
 a n
 Herabellas Geburtstag.

Der May, er schreitet durch des Himmels Pforte,
 Den Regenbogen nimmt er zum Gewand,
 Gesang und Lieder trägt er in der Hand,
 Und Blumen sind des Zauberjünglings Worte.

Es wandelt ihm ein Frau'ngebild entgegen,
 Ihn grüßet ihrer Lippen erster Laut,
 Und ihn durchbebt es: Das ist meine Braut!
 Sie ist geschmückt mit seinen reichsten Segen.

Die dunklen Augen leuchtend, wie die Sonnen,
 Die Locken magisch, wie die Sommernacht,
 Die Stimme rieselnd, wie die Welle lacht,
 Die Lippen flammend, wie der Naphta Brunnen.

Es trägt die Stirn des Geistes Klares Siegel,
Die Anmuth ist, der Liebreiz ihr Gefährt,
Ihr eigen hat die Hoheit sich bewährt,
Der Scherz umgaukelt sie mit zartem Flügel.

So schwebt sie Liebeathmend durch das Leben,
Ein zaubervoll, ein wandelndes Gedicht.
Selbst dieser Kranz, den ihr die Dichtung flieht,
Ist nur der Wahrheit nicht vollendet Streben.

Charadenkranz an Johanna.

1.

Erste Sylbe.

Ich bin ein Weib! mein Nah'n muß Freude schaffen,
 Doch planlos irr' ich auf der Welt umher.
 Ich knüp' den Sieg an manches Heeres Wassen,
 Ich rett' das Schiff im sturmbewegten Meer,
 Ich helf' dem Kaufmann Gold zusammen raffen,
 Der Slave wird durch mich des Thrones Herr,
 Durch mich gelingt's dem Thoren oft, zu finden,
 Was hundertjäh'ger Fleiß nicht konnt' ergründen.

Zweyte Sylbe.

Ich leb' in jedes Menschen Herzensräumen,
 Bescheiden, thöricht, schädlich, zart und fromm.
 Siehst du Erfüllung deines Sehnsens keimen,
 Denk, daß in andrer Form ich wieder komm'!

Ob grausam auch des Lebens Fluthen schäumen,
 Erheb' den Blick zum sternbesäten Dom,
 Und denk' — ob herb die Thrän' dein Auge fülle:
 Weis' ist der Vater, es gescheh' sein Wille.

Das Ganze.

Das Ganze wirst du heute oft vernehmen,
 Von all den vielen, die sich drängend nah'n.
 Doch ob um tausend Freunde mehr noch kämen,
 Ein Liedchen macht zu dir sich dennoch Bahn,
 Du bist so gut, du wirst es freundlich nehmen,
 Des Dichters treuen Sinn sag es dir an,
 Der dir als Ganzes nichts vermag zu biethen,
 Da reich der Himmel alles dir beschieden.

2.

Erste und zweyte Sylbe.

Mit Muschelhut und Stab!
 Wallt er zum heil'gen Grab
 Im Auge süße Thränen,
 Im Herzen frommes Sehnen,

Und heilige Gefänge,
 Nicht wirklich eitle Klänge,
 Entbeben seiner Brust,
 Die Andacht ist ihm Lust.

Dritte und vierte Sylbe.

Mit Feuersprühenden Rossen
 In prangenden Carossen
 Führt jener aus der Stadt,
 Das Leben hat er satt,
 Sucht nun in fernen Landen
 Nach unbekannten Banden,
 Daß ihm der Erde Leere
 Daß ihm des Lebens Schwere
 In stättem Wechsel schwinde,
 Er Reiz, wenn Ruh nicht finde.

Das Ganze.

Am Ziele stehen Beide,
 Aus ist's mit Lust und Leide,
 Da wird das Auge freyer,
 Es sinkt des Lebens Schleyer

Nun sehen sie: Das Leben
 Zur Wandrung ist's gegeben,
 „Es ist“ so sagt der Weise
 „Nur eine“

3.

Vier sylbig.

'S gibt ein Geschlecht, vom Himmel kömmt es her
 Mit heil'ger Gluth die Herzen zu entzünden,
 Es muß ein Lied, was es bewegt verkünden,
 Und aller Vater aenn' ich dir: Homer.

Es sieht dein Auge schönes nimmermehr
 Kannst du in eines Haines stillen Gründen
 'Nen Rosenstrauch in meinen Zweyten finden.
 Nur dein Gemüth prangt leuchtend hell, wie er.

Das schönste, was die Ersten je gegeben,
 Was sie umwallt mit magisch hellem Glanze,
 Was alle Völker preisen, ist das Ganze.

Dergleichen dir zu biethen ist mein Streben.
 Bedenk' wenn Mängel d'rin dein Aug entdeckte:
 Dein Wille ist der Frühling, der sie weckte.

4.

Zweysylbig.

An den gewalt'gen Schwertern wird mein Erstes
 Immer gepriesen, doch ein Sprichwort sagt: Es
 Mache sie schartig, wenn zu viel des Ersten
 Ihnen geworden.

Jeder besitzt das Zweyte fünfmahl. Quellen
 Sind sie des Wissens, doch am schönsten spricht die
 Seele, das Herz aus einem dieser fünf, im
 Blick der Geliebten.

Daß die Natur des Ganzen helle Gabe
 Reich dir gewährt, du wirst es leicht erproben,
 Wenn du den Knoten, den ich jetzt geschlungen,
 Spielend entwirrest.

Vier sylbig.

Zwey Sylben.

Erstickende Dürre
 Quälet die Erde,
 Der lechzende Wandrer
 Schauet zum Himmel!
 Mitleidige Wolken
 Gießen des Segens
 Reichliche Fülle
 Nieder zur Erde.
 Prangender Wiesen
 Leuchtendes Grün,
 Farbiger Blumen
 Duftige Häupter
 Leben verjüngt auf,
 Wie das Gemüth des
 Menschen, durch Thränen
 Des Schmerzes verklärt wird.

Zwey Sylben.

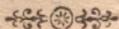
Ueber den Häuptern
 Siegender Fürsten
 Wölbt der Triumph mich;
 Droh in den Händen
 Zürnender Krieger,
 Aber die tiefsten
 Brennendsten Wunden
 Send ich, wenn mich der
 Augenverbundne
 Neckische Kleine
 Spannet. Die ew'gen
 Götter, den mächtigen
 Zeus selbst bezwingt der
 Würzige Pfeil, den
 Er, ich besflügeln.

Das Ganze.

Nahet mein Erstes,
 Oder entschwindet's,
 Siehst du das Ganze.

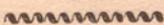
Auf strebt es zum Himmel,
 Geformt wie das Zweyte.
 Möge dein Leben
 Immer so freundlich
 Seyn, wie das Ganze,
 Mögen die Blumen
 Der Freude dir blühen,
 So bunt und so wechselnd,
 Wie das Ganze erglänzen.
 Wenn du es schauest,
 Sey es dir immer
 Verheißung des Himmels
 Daß er dich gnädig,
 Liebend beschützet,
 Wie es Verheißung
 Jenem gewesen
 Der es nach langen
 Wassergefahren
 Der erste der Menschen
 Sah', als er dem Retter

Portraits.



Anastasia.

Kennst du des Sees unendliche Tiefe, krySTALLENE
 Klarheit
 Ewiger Ruhe gepaart? dieß ihr himmlisch Gemüth.



Seraphine.

Keolsharfe du gleichst dem Gemüth der herrlichen
 Frau, es
 Tönet dem leisesten Hauch, trotz dem gewaltigsten
 Sturm.



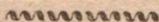
Irene.

Du mit den tröstenden Augen, wie schaust du so tief
mir ins Jan're.

Sänftest die Stürme der Brust magisch waltenden
Blicks.

Ruhe und Liebe, Vertrauen auf Gott und seeliges
Hoffen

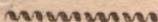
Beckest du. — „Friede“ nenn' ich dich liebes Gebild.



Merabella.

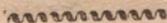
Wie sich die Sonne spiegelt in jeglicher Perle des
Springquells,

Leuchtet im Blick und im Wort, Leben, Anmuth und
Geist.



S i e.

Wie die Dede des Schachts der Karsunkel magisch
 erleuchtet,
 Strahlt in des Lebens Nacht Sie mir ein leitender
 Stern.



S o p h i a.

Weisheit nannten die alten Hellenen Sophia; al-
 lein die
 Liebenswürdigeit selbst nennen die Neueren so.



Henriette.

Wenn die Götter geliebt, dem geben sie dich zur
Gemahlin
Daß ihm Elysium werd', vor er die Erde verläßt,
Nimmer begehrt er des Glücks der freudeumstrahlten
Götter
Was der Olympos ihm beut, findet er reicher in dir.

Des Armen Leichenzug und Grab.

Wer hat den Armen zugedeckt,
 Der dort im Sarge hingestreckt?
 Wer drückte ihm die Augen zu?
 Wer fördert ihn zur letzten Ruh?

Es war der arme Bettler blind,
 Er hat nicht Weib, noch Freund noch Kind,
 Ihn fand am jüngsten Morgenroth
 Man in entlegner StraÙe todt.

Ein kalter Aemtlings sargt ihn ein,
 Schiebt auf den Karren trüg den Schrein,
 Und kehrt sich murrend ab, und grollt,
 Indes der Wagen weiter rollt.

Der Wagen rollt so einsam hin,
 Will Niemand mit der Leiche ziehn,
 Ein Hund nur läßt von ihm nicht ab,
 Er folgt ihm treu, bis an das Grab.

Den Blinden führt er viele Jahr,
 Des einzig Lieben er nur war,
 Und als der Mann zum Sterben kam
 Den Hund er sich zum Kissen nahm.

Er folgt den Wagen tief betrübt,
 Der alles führet, was er liebt,
 Die Ohren schlaff, das Auge roth
 Das Haupt gesenkt in Weh und Noth.

Stellt sich als Wächter an das Grab,
 Verschmäht, was man ihm schmeichelnd gab,
 Wie man ihn lockt, wie man ihn ruft,
 Treu hält er Wache an der Gruft.

Der ungeheure Liebes Schmerz
Bricht endlich das getreue Herz,
Wie schirmend auf das Grab streckt er
Sich hin, und regt sich nimmermehr.

Der blinde Knabe.

(Aus dem Englischen.)

S sagt, was nennet ihr: „Das Licht!“
 Was für ein Glück ist: „Sehen?“
 Der blinde Knabe weiß es nicht,
 Und möcht' euch gern verstehen.

Ihr sprecht von Dingen wunderbar,
 Daß Sonne Helle brächte,
 Daß sie erwärmet, fühl' ich zwar,
 Wie schafft sie Tag und Nächte?

Ich schaff mir selbst den Tag, die Nacht,
 Durch Schlafen oder Spielen.
 Wär's möglich, daß ich immer wach't,
 Würd' immer Tag ich fühlen.

Ob meinen Weh' vernimmt mein Ohr,
Von euch oft Seufzer, Klagen.
Ich kenne nicht, was ich verlor,
Und kann es leicht ertragen.

Glaubt, nicht um Frohsinn es mich bringt,
Daß ich nicht Augen habe,
Er ist ein König, wenn er singt,
Ob arm und blind der Knabe.

Die Liebe.

(Aus dem Englischen.)

Im Frieden stimmt Liebe des Hirten Schalmey,
 Sie schwinget im Krieg sich auf's Roß mit dem Kühnen,
 Im Prunkgemach schwebet gepußt sie herbey,
 Sie tanzet im Dörschen so freundlich im Grünen,
 Zum Befeh ist ihr Wille, ihr Winken erhoben
 Im Hof und im Wald und des Lagers Getümmel,
 Bey Menschen hienieden, bey Heil'gen oben,
 Denn der Himmel ist Liebe, die Liebe der Himmel

Der Herbst.

Verschwunden sind der Erde Jugendträume
 Die Blumen; Lerche zog in wärmer Land,
 Wie hoffnungslos stehn ohne Schmuck die Bäume,
 Auszog das Feld sein nährendes Gewand,
 Das dürre Blatt rauscht durch die öden Räume
 Berächtlich ausgestreut von Windes Hand,
 Und stille harrt die müdgewordne Erde
 Daß Winters Leichentuch sie decken werde.

Ist Lerche auch in fernes Land gezogen,
 Steht ohne Schmuck der Haide weiter Plan,
 Und sind geschweigt des Lebens laute Wogen,
 Mag kürzer stets die Sonne sich uns nahn!
 Ich bleib dem Herbst vor aller Zeit gewogen,
 Die wechselnd nahet in des Jahres Bahn,

Wie herrlich Lenz und Sommer sich gestalten,
Der Herbst nur kündet himmlische Gewalten.

Der Lenz ist Sehnsucht, Leidenschaft die Gluthen,
Die flammend aus des Sommers Augen sprüh'n
In ihrer Lust kann leicht das Herz verbluten.
Der Herbst gleicht Schwänen die zur Heimath ziehn,
Gleicht des Gebirgsees magisch klaren Fluthen,
Ist wie der Oehlzweig, wie die Palme grün,
Ein Engel schreitet er durch das Gefilde,
Geschmückt mit Klarheit und mit ernster Milde.

Am Himmel glänzen leuchtender die Sterne,
Hell prangt des Domes diamantner Hort —
Was ringend, strebend auszog in die Ferne,
Es sehnt zurück sich in der Heimath Port.
Es sammelt um des Herdes Gluth sich gerne
Der traute Ring, und spricht manch süßes Wort,
Läßt bey der Flamme schaurig leisen Knistern
Der Sagen Spruch, des Liedes Weisen flüstern.
Führt mich der Herbst zu euch zurück ihr Lieben?
Wird mir auf lange Zeit das Pilgerkleid?

Noch weiß ich's nicht, doch euch sey Glück beschieden,
So mild und reich wie's Herbstesleben heut.
Vergeßt mein nicht im hochbeglückten Frieden,
Wie ich euch nie, und trüg's mich noch so weit,
Es gleicht mein Herz den Sybillin'schen Blättern
Sie sprechen wahr, ob auch zerstäubt von Wettern.

Die Herzmünze.

Die Münze trägt des Kaisers Bild und Schrift
 Wohin sie auch im ew'gen Wechsel rollt,
 Bewahrt sie beydes treu. Ihr Leben ist
 An ihres Herrschers Bild und Wort gebunden.
 So ist dein Bild im Herzen eingeprägt,
 Und: „Wandellos dein Eigen“ ist die Rundschrift,
 Der Zauber ist's, der es in's Leben rief.
 Was auch die dunkeln Zeiten bergen mögen,
 Der Tod nur kann das Bild, die Schrift begraben.

Der Winterstrom.

Es wälzt der Wag die aufgeregten Fluthen,
 Allein das wilde Schäumen birgt das Eis,
 An manchem Ort nur bricht die Quelle heiß
 Hervor, verkündend die verborgnen Gluthen.

So deck' ich meines Herzens ew'ges Bluten
 Mit Schnee und Frost. Nicht ahnt des Lebens Kreis:
 „Des Schmerzes Lodern weckt das Dichterreis.“
 Es flammt dort Weh', wo Kälte sie vermuthen.

In tauber Luft verweht des Leides Rede;
 Dort ist kein Herz, und sinnlos hier die Menge,
 Und Eis und Gluth theilt meines Herzens Dedo,
 Und riesig wachsend mehrt sich das Gedränge.
 Doch sterb ich eh', eh ich mein Inneres zeig'!
 Drum blute Herz, verblute, aber schweig.

Das schlafende Kind.

An des Altars Stufen lag ein Kind
 Im tiefen Schlaf. Der Priester kam gegangen,
 Der Messe heilig Opfer anzufangen.
 Da bückte sich das Mütterlein geschwind
 Das Kind hinwegzunehmen, aber lind
 Sprach er: „O laß, der Schlaf, der es umfangen,
 „Ist auch Gebeth. Jetzt sieht es Bilder prangen
 „So schön, wie sie im Leben nimmer find.“
 „Es ziehen Engel nun durch seine Träume
 „In's Herz ihm senkend goldner Zukunft Keime
 „Auf daß sie einst zur Himmelsfrucht erblühn.“
 Da schien die Sonne freundlich zum Altar,
 Das Kind erwacht. Der Augen, Wangen Glühn
 Sagt der beglückten Mutter: Er sprach wahr.

U n — —

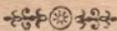
von Byron.

Der Schönheit Töchter müssen weichen,
 So viel sie sind an Liebreiz dir,
 Musik auf Wassern zu vergleichen
 Ist deine süße Stimme mir.
 Bezaubert hält der Ocean
 Vom Schall beherrscht die Wogen an,
 Die Wellen liegen leuchtend, linde,
 Es ruhn in Traum gelullt die Winde.

Der mitternäch't'ge Mond umwebet
 Die tiefe See mit Glanzgewind,
 Sie, deren Busen sanft sich hebet
 Wie bey 'nem schlafumfloßnen Kind.

So neigt vor dir die Seele sich,
Zu hören, zu bewundern dich,
So voll, so sanft bewegt, wie Wellen
Im Sommeroceane schwellen.

Die heiligen Tage.



I. Der Tod.

Der Leidenstunden letzte hat begonnen,
 Herr Jesus Christus will sein Leben enden.
 Die Engel fliegen auf, mit ihren Händen
 Verhüllen sie die Sterne, Mond und Sonnen.
 Es stockt das Blut in alles Lebens Bronnen,
 Und keine Hauche kann die Luft mehr senden,
 Die Erde kraft den Keimen nicht mehr spenden,
 Still steht die Zeit, der Sand ist abgeronnen.
 Erstarrt ist alles, nur der Tod ist frey!
 Er wandelt ernst von Stern zu Stern herbey,
 Am Fuß des Kreuzes hemmt er seinen Lauf.
 Sein lichtiges Auge blickt zu Jesus auf,
 Die Erde bebt, des Tempels Vorhang reißt,
 Es ist vollbracht, auf gibt der Herr den Geist.

II. Das Grab.

Die Erde ruht gehüllt in dunkle Nacht,
 Ein kleiner Plaz nur glänzt in festner Helle.
 Es ruhet Jesus Christus auf der Stelle,
 Und rund umher des Himmels Glanz erwacht.

Dieß seines Todes wundersame Pracht,
 Aus seinem Grab entspringt der Klarheit Quelle.
 Es dränget leuchtend Welle sich auf Welle
 Unwiderstehlich ist des Lichtes Macht.

Ihr Menschen alle, kommt aus allen Landen,
 Es laßt der Strahl den rechten Weg euch finden,
 Kommt alle, sehend will er euch, ihr Blinden.
 Dankt kniend ihm, der hier in Todes Banden,
 Hat der bewegte Busen Worte nicht,
 So weint; Er weiß was eure Thräne spricht!

III. Auferstehung.

Alleluja! der Herr ist auferstanden
 Mit Engelliedern rauscht's der Sturm im Bunde,
 Er regt die Erde auf in ihrem Grunde,
 Es jauchzt mit ihm der Meereswoge Branden.

Die Freude flammt in allen Sternenlanden,
 Es gibt die Nacht dem Tag die frohe Kunde,
 Am Himmel schreibt's mit Gluth die Morgenstunde:
 „Er hat gesiegt, es liegt der Tod in Banden!“

Beglückter Mensch! für dich ist es geschehn,
 Dir sind der Himmel Thore aufgeschlossen.
 Für dich läßt Er die Siegespalme sprossen,
 Dich rufet Er zu ew'gen Glücks Genossen.
 Du kannst dem Liebesruf nicht widersteh'n
 An Jesus glaube, du wirst aufersteh'n!

Die Gewohnheit.

Das Kindlein entringt sich mit Schmerzen dem Schooß
 Der Mutter und grüßet mit Thränen die Welt.
 Da hat sich ein Mädchen ihm tröstend gesellt
 Und wiegt es in Schlummer und ziehet es groß.
 Sie lehrt es den Busen, den nährenden kennen,
 Sie lehrt es die Mutter, die Liebende nennen,
 Sie führet das Kindlein und lehret es gehen,
 Sie lehrt es die Reden der Menschen verstehen.

Den Jüngling durchzuckt, was er nie noch empfand,
 Er müßte vergehen in Schmerzen und Lust,
 Da leget die Maid ihm die Hand auf die Brust
 Und sänftet das Toben und läutert den Brand.
 Sie macht ihm die Wonnen der Liebe ertragen,
 Beschleßt das Geschick, ihn furchtbar zu schlagen.

Und reißt es ein Herz vom liebenden Herzen,
Das Mädchen allein heißt die Wunden verschmerzen.

Wild rauschen die Wogen, wie zürnet das Meer!
Die Maid faßt das Ruder, sie rettet den Kahn,
Laut donnern die Schlachten, der Feind dringt heran;
Nicht wanken die Krieger, die Maid hält das Heer.
Den Mann will die Sorge, die nächtliche fassen,
Das Mädchen berührt sie und heißt sie erlassen,
Und muß er das Schwerste, das Höchste beginnen,
Die Maid hilft ihm treulich den Preis zu gewinnen.

Verschwunden die Gattin, die Freunde, das Kind,
Der Greis ist gebeugt von des Lebens Last.
Doch steht er allein nicht, das Mädchen laßt
Von ihm nicht, und macht seine Leiden gelind.
Ob ihm nur spärliche Freuden geblieben,
Sie lehret ihn dennoch das Leben lieben,
Sie weicht von ihm nicht, entweicht gleich sein Leben,
Läßt Kreuz oder Stein am Grab ihm erheben.

Die liebende Blinde.

Du klagst, daß ich nicht sehend bin!
 O glaub', mir brächt' es nicht Gewinn,
 In meinen Innern ist es Licht,
 Und eure Sonne brauch ich nicht.

Dieß innere Licht, es ist sein Wort.
 Er spricht: Die Nebel ziehen fort!
 Der Erde Schmuck, des Himmels Pracht,
 Sie sind in mir durch ihn erwacht.

Mein Auge ist des Freundes Hand
 Mir schwindet nicht an Abgrund's Rand
 Mich macht nicht Strom, nicht Klippe scheu,
 Mein leitend Auge ist so treu.

Ihm hab' ich ganz mich anvertraut,
 Mein ganzes Seyn auf ihn gebaut,

Wenn ihn der Tod zu Grabe ruft
 Muß ich mit ihm hinab zur Gruft.

Wär' stark mein Auge, scharf der Blick,
 Wär' nicht so günstig mein Geschick,
 Ich könnt' allein die Welt durchziehen,
 Ich könnte leben ohne ihn.

Jetzt ist Er meines Lebens Kreis,
 Nur Er, was von der Welt ich weiß,
 Wenn ihn mein Arm umfangen hält,
 Umschließ ich liebend meine Welt.

Auch kenn' ich meines Freundes Gestalt,
 Ich habe mir sein Bild gemahlt,
 Aus Wärme formt ich es und Klang,
 Sein Antlitz ist der Lerche Sang.

Dieß weht des Alters Hauch nicht an
 Dieß ändert nicht der Krankheit Wahn
 Und ewig jung, und ewig schön,
 Wird' den viel lieben Freund ich seh'n.

So wird auch in des Himmels Höhn
Als Cherub er einst vor mir stehn,
Wenn er der Todten Auge küßt
Es so dem Himmelsglanz erschließt.

Und wie die Sonne, wie die Lust,
Die er jetzt weckt in meiner Brust,
Und wie sein Bild im Herzen mein,
So wird der ganze Himmel seyn.

E p i l o g.

Manch Dichterlied ist gar ein seltsam Wesen,
 Es fliegt hinaus, ein Vogel der erwacht.
 Die Menschen dann entziffern, wenn sie's lesen,
 Was nie der Dichter fühlte, nie gedacht,
 Ob er betrübt, ob jubelvoll gewesen,
 Ob er gehuldigt schöner Augen Macht, —
 Und keiner denkt: Dieß Lied hat sich gestaltet
 Als spielend er in seiner Harfe waltet.

Doch manches Lied entquillt dem tiefsten Leben,
 Laut kündet es des Dichters innern Sinn,
 Und wie die Laute seinem Mund entbeben,
 Dünkt ihm, dem Busen will das Herz entfliehn.

Es staunt das Volk! doch unverstanden schweben
Zu ihrer Heimath sie, zu Sternen hin.
Der Dichter kann nicht Lust nicht Leid verhehlen,
Doch wie er's meint, verstehen wenig Seelen.

Der Lieder Gott hat dir das Herz besaitet,
Drum wag ich's diese Klänge dir zu weih'n
Sie kommen nicht von Eitelkeit geleitet,
Von dir empfunden wünschen sie zu seyn.
Was mich bewegt, hier ist es angedeutet,
Ist meines Innern klarer Widerschein.
Wohl fühlt ein scheues Bangen jetzt der Dichter,
Allein er weiß: Du fühlst, und bist kein Richter.

Anmerkungen.

Zueignung.

Es dürfte hier am Platze seyn, zu erklären, warum ich, — ein Magyare — nicht in meiner Muttersprache, sondern deutsch dichte. Jenen, welche meine ersten Verse zunächst bestimmt waren, sind magyarisches Laute fremd gewesen — so auf die Bahn des Deutschdichtens gebracht, blieb ich dieser Sprache treu. Das Wenige, was ich hier mittheile, später ins Ungarische übersezen, schien mir Eitelkeit und Spielerey. Ich glaube der magyarisches Literatur und der deutschen zugleich nützlich gewesen zu seyn, indem ich die Zeit, die ich auf die Uebersetzung meiner Gedichte hätte verwenden müssen, der Verdeutschung der vorzüglichsten magyarisches Gedichte widmete (Magyarisches Gedichte übersezt von Johann G. Mailáth, Stuttgart bey Cotta).

A l m u s.

Das Geschichtliche dieser Ballade ist, daß Almus aus dem arpadischen Geschlecht sich wiederholt gegen seinen Vetter Kolomann, König der Magyaren empörte. Kolomann ließ ihn und sein Kind Bela blenden (1113), dem Tode nahe gab er den Befehl, beyde zu tödten (1114); die Mönche von Dömös von Almus gestiftet, und nun seine Pfleger widersetzten sich dem Blutbefehl. Der Beauftragte floh unverrichteter Sache, brach im Piliserwald den Hals, und ward seiner Hunde Speise. Stephan der Zweyte, Kolomanns Sohn setzte Bela den Blinden zu seinem Nachfolger ein (1131), alle ferneren arpadischen Könige stammen von ihm.

S t u r m u n d R u h e.

Im Spätherbst gelangte ich auf einer Reise bey Gran an die Donau, in einem Wetter, wie das hier beschriebne. Während ich der Fähre wartete, begann in der nächsten Kirche die Frühmesse (Korate) da entstand dieß Sonett. — Ich merke dieß nur für Jene an, denen

die Zusammenstellung von Eis und Regen auffallen möchte, es war aber wirklich so.

U n g a r n s W a p e n .

Ungarns Wapen besteht bekanntlich aus zwey Feldern, in dem einen drey Berge, auf den mittleren höchsten eine Krone, darüber ein Kreuz. Im andern Feld vier Ströme.

Paul Szemere hat dieß Gedicht in's magyarische übersezt (Aurora 1822). Auch mich zog das Herz zu gleicher Arbeit. Meine Uebersetzung ist eingeschaltet in meiner Novelle: Das Schwert (Hebe 1824).

Die Dornenblüt he.

Bauernregel: Wenn der Weißdorn blüht, ist kaltes unfreundliches Wetter.

Charadenkranz an Johanna.

Auflösung:

- | | |
|--------------------|----------------|
| 1. Glückwunsch. | 4. Scharfsinn. |
| 2. Pilgerreise. | 5. Regenbogen. |
| 3. Dichterblüthen. | 6. Geburtstag. |

Des Armen Leichenzug und Grab.

Nach zwey französischen Blättern: Le Convoi,
und La tombe du pauvre.

Der Herbst.

„Am Himmel glänzen leuchtender die Sterne.“
Im Herbst und Winter glänzen die Sterne heller.
Manche Sterngebilde erscheinen mit dem Herbst und
schwinden im Frühjahr.

„Es gleicht mein Herz den Sybillin'schen Blättern.“
Die Sybille von Cumä schrieb ihre Wahrsagungen auf
Blätter, die der ihre Höhle durchbraufende Sturm in
der Welt zerstreute.

Der blinde Knabe.

Ich bin der englischen Sprache unkundig, die Über-
setzung wurde mir also nur dadurch möglich, daß eine
freundliche Hand sich die Mühe gab, das Gedicht zuerst
Wort für Wort zu übersetzen, worauf ich es denn vor-
liegend gestaltete. Der englische Verfasser ist mir un-
bekannt.

Die Liebe.

Sieh' die Anmerkung zum blinden Knaben.

Der Winterstrom.

Die Heilquellen von Pösteny entspringen im Wag,
im Winter verkündet das Rauchen inmitten des Eises
ihre Lage.

U n — —

Sieh' die Anmerkung zum blinden Knaben.

Die Gewohnheit.

Daß die Gewohnheit poetisch aufgefaßt werden
könne, ist die Ansicht eines eben so zart als richtig füh-
lenden Fräuleins. Wenn das hier mitgetheilte Gedicht
den Leser auch hievon nicht überzeugt, so verweise ich
ihn auf zwey andere über denselben Stoff von Saphine
und Lagusius in der Wiener Zeitschrift Jahrgang 1824,
die ebenfalls auf das Wort des erwähnten Fräuleins
entstanden sind.

Die liebende Blinde.

Die vortreffliche Darstellung der Gabriele in Drama gleiches Namens durch die K. K. Hofschauspielerin Sophie Müller, hat dieß Gedicht in mir erregt, darum finden sich in selben auch einige Anklänge aus der Rolle selbst.

Blattzeiger.

	<u>Seite.</u>
Zueignung	3
Almus	5
An Sie	13
Trinklied an eine Dame	15
In das Stammbuch meiner Schwester Agnes ...	16
Der Pilger	17
Ferdinand der Zweyte	19
Die Vorhuth. Aus dem Französischen	24
Sturm und Ruhe	26
Österreichs Verchen	27
Der Schiffer	28
Kronos und Gros	30
Der Wegweiser	31
Ungarns Wapen	32

An meine Schwester Elise zu ihrem Namenstag	34
Der Abendstern	36
Der Mond	37
Des Armen Vaterhaus	38
Charade von Weiskesreiter	40
Antwort	41

Die Lieder von den Augen.

Grüne Augen	42
Braune Augen	44
Blaue Augen	46
Schwarze Augen	48

Fouqué's Werke.

Der Zauberring	50
Corona	52
Aslauga	52
Undine	54
Sängerliebe	55
Thiodolf	56

	<u>Seite.</u>
Die Freundin	57
Der Gruß	58
Die Dornenblüthe	59
Der Blumen Schmerz	60
Das rothe Dach	62
Der erste May an Nerabellas Geburtstag	64
Charadenkranz an Johanna	66

P o r t r a i t s :

Anastasia	}	75
Seraphine			
Irene	}	76
Nerabella			
Sie	}	77
Sophia			
Henriette			78

Des Armen Leichenzug und Grab	79
Der blinde Knabe. Aus dem Englischen	82
Die Liebe	84

	<u>Seite.</u>
Der Herbst	85
Die Herzmünze	88
Der Winterstrom	89
Das schlafende Kind	90
An — — von Byron	91

Die heiligen Tage:

Tod	93
Grab	94
Auferstehung	95

Die Gewohnheit	96
Die liebende Blinde	98
Epilog	101
Anmerkungen	103

